

I. Land und Leute

Wo Iſen ligg, wo Eeeken waſt,
 Dao waſt auf Lü, we daobi paſt!

Westfalenland! Schon in Urzeiten wegen der von Erzlagern herrührenden rötlichen Färbung weiter Striche „Land der roten Erde“ genannt, ist sein Wahrzeichen die langsam erstarrende, wetterharte Eiche, der deutscheste Baum. Eingebettet zwischen den deutschen Schicksalsströmen Weser und Rhein, hat im Laufe der Jahrtausende jeder Fußbreit seines Bodens eigenes oder Feindblut getrunken. Seine Bewohner gehören meist zu dem Altstamm der Niederachsen, die vielfach noch dort anfassig sind, wo die

Vorfahren vor Christi Geburt die keltischen Menapier über den Rhein drängten. Seine Geschichte ist untrennbar mit den Laten Armins des Befreiers verbunden, jenes ersten deutschen Helden, dessen blau-blisendes Auge das Feuer der Seele verriet, der mit schnellem Entschluß sein vorübergehend verflawtes, sich selber untreu gewordenes Volk in das tollkühne Unterfangen hineinriß, das Reich der Römer auf der Sonnenhöhe der stolzen Machtentfaltung anzufallen, der sodann

die erzhimmernden römischen Legionen mehrfach schlug und damit seine Cherusker vor der Verwelschung rettete. Und dort, wo von der Mitte des 19. Jahrhunderts an deutscher Geist den Hochsitz deutschen Bergbaues und Gewerbesleibes errichtet hat und die Essen der größten Waffenschmiede unseres Vaterlandes rauchen, wo aus ungezählten Hochöfen und Schloten des Nachts feurige Lohen zum Himmel flammen und allüberall in dröhnendem Rhythmus das Hohenlied der Arbeit erklingt, wo ein unentwirrbares Netz von Schienensträngen von beispielloser Schaffenskraft und unvergleichlichem Schöpfer- und Ordnungssinn zeugt, dort wollte der Haß und Reid des Erbfeindes den gefürchteten Nebenbuhler an der Gurgel drosseln packen. Dort wollte er in der Schlacht auf dem sagenhaften Birkenfelde das neuerstandene Kaiserreich der Germanen in Trümmern schlagen.

Ein echter Westfale, dessen Herz von Heimatsstolz und liebe voll ist, schildert Westfalenland also:

„Urvater Asten, Westfalens höchster Berg, sendet seine Kinder auf Wanderschaft: Orke, Nuhne und Odeborn zur Weser, Neeger, Renau, Lenne und Ruhr westwärts zum Rhein. Eine nach Nordwesten bogenförmig geöffnete Wasserscheide schiebt sich trennend zwischen die Gewässer. Von den Schafbergen bei Osnabrück folgt der Höhenwanderer dem prachtvoll geschwungenen Gebirgsbogen, den Teutoburger Wald, Osning, Lippischer Wald und Egge for-

men; erklettert über die Briloner Hochebene hinweg den Stock des Kahlen Asten — 830 m, um in südwestlicher Richtung über den Kamm des Rothaargebirges dem Eberkopf-Massiv zuzuwandern, von wo aus er weiterhin auf Höhenpfaden der Kalten Eiche und des Westerwaldes zum Water Rhein gelangt. ... Im Bereiche liegt, was zum Siedlungsgebilde sich glücklich ergänzt: mit saftigen Weiden und fruchtschweren Ädern das weite Ems- und Münsterland; das Gebiet der Emscher und Lippe mit seinen schwarzen Diaman-



Burg Bentheim 1653

(nach Kupsdarf)

ten; das der Ruhr mit ihrer darauf aufbauenden Schwerindustrie; endlich das der Volme, Lenne, Wupper und Sieg. — Junggrünes Emsland, rustiges Ruhr-Lippe-Land und dahinter blauschimmernde, sauerländische Berge: ist das nicht wie ein Spiegelbild menschlicher Entwicklung? — So schreitet der Jüngling durch das Morgenland immergrüner Hoffnung zu den harten Jahren der Mannesarbeit, bis das gütige Violett winkender Berge seine müde Seele verheißungsvoll zu einem anderen Leben emporlent.

Und von der Ruhr sagt dieser Kenner Westfalens:

„Zum grünemoosten Quaderstein des Mittelalters gesellen sich hier glutenspeiende Feuerflünde, brodelnde Hexenkessel flüssigen Stahls, rauchende Halben, pochende Hämmer, krachende Explosionen und ziehende Fluten, keuchende Lastzüge und krächzende Krane, qualmende Schloten und feuerblinkende Essen. ... Wollte der Künstler

diese Ruhr versinnbildlichen, er müßte einer Gestalt Züge verleihen von stählerner Härte, nüchternster Entslagung, aber auch von dämonischer Kraft und Siegesgewißheit. . . Eine Grenze zwischen Tag und Nacht gibt es nicht mehr. Unter Tage fördert man jene in Steinkohle gebannte Kraft, die über Tage die Erze der Lahn und Sieg, Schwedens und Spaniens zu den Erzeugnissen der Schwerindustrie umformt. . ."

Wahrlich, ein reiches und gesegnetes Land, durchpulst von den Hauptschlagadern deutschen Wirtschaftslebens. Von den tannengekrönten Kuppen und beerenreichen Tälern des Sauerlandes mit seinen schwarz-weißen, schieferbedeckten Fachwerkhäusern, deren Fenster zwischen grünen Läden traulich über die Wiesen und Bäche blinken, bis zur Soester Börde mit ihren goldenen Feldern, bis zu den welligen Hügeln, den Buchenwäldern des Mindenschen Landes, der flachen Ebene nördlich der Lippe und um Münster mit ihren behäbigen Gehöften und versteckten, wasserumgebenen Backsteinschlössern, den trotzigen Söken verschwundener harter Geschlechter! Und reich und gesegnet auch dort, wo Hochöfen und Förderturm sich beherrschend erheben, wo die Dorfschulzen ihr ererbtes ehrwürdiges Amt den Verwaltungen neuer, riesenhafter, schöpferischer Städte über-eignen mußten, wo an Stelle anmutiger Landschaft die sachlichen Bauten neuzeitlicher Industrieanlagen das Auge fesseln. Leben schaffen in gedrängter Form unter Verzicht auf Überflüssiges, nur die großen Aufgaben und Ziele der Zeit im Auge: das ist Westfalenart!

„Wir haben keine süßen Reden und schöner Worte
Überfluß,
Und haben nicht so bald für jeden den Brudergruß und
Bruderkuß,
Wenn du uns willst willkommen sein, so schau' aufs
Herz, nicht auf den Schein,
Und schau' uns grad hinein ins Aug', grad'aus, das
ist Westfalenbrauch!
Es fragen nichts nach Spiel und Tand die Männer
aus Westfalenland!“
So singt A. Nittershaus in seinem Westfalenlied.

Die Westfalen sind echte Nachfahren der germanischen Eroberer. Sie sind meist hohe, sehnige Gestalten. Die blauen Augen, das helle Blond und die Langschädel, jene echten Merkmale nordischer Abstammung, kennzeichnen ihre Rasse. Daneben gibt es einen breiteren, vierschrötigen Schlag mit Stirnen, die von jähem Willen sprechen, und Händen, die zugreifen können und halten, was sie errungen. Sie bilden ein kerndeutsches, der eigenen Kraft vertrauendes Geschlecht. Zähigkeit im Verfolgen einmal für richtig erkannter Ziele bis zur Starrköpfigkeit ist des echten Westfalen ausgepräg-

teste Eigenschaft. Hieraus erklärt sich schon allein das im Kriege bewiesene Draufgängertum und die im Wirbel nervenzerrüttenden Trommelfeuers bewährte Festigkeit. Solch einem Geschlecht der harten Tagesarbeit allerdings liegt keine romantische Schwärmerei, kein weichliches Träumen, die niemals die Kraft zum Daseinskampf, die Willensstärke zu den hier vollbrachten wunderbaren Leistungen des Geistes und der schaffenden Hände geben können. Aber bedeuten Wille und Zähigkeit eine hohe Tugend, so sind trockige Willensversteifung und starrer Eigensinn auch gegen bessere Einsicht ihr düsterer, tragischer Schatten. Mancher kernige Westfale ist auf irrigem Wege lieber zugrunde gegangen oder in verbissener Rechthaberei zerbrochen, als rechtzeitig Einsicht Raum zu geben, ist in unvernünftigem Beharren zerschellt, statt sich und die Seinen in weiser Umkehr vor hartem Mißgeschick zu bewahren.

Über die Hälfte der Bevölkerung treibt noch Landwirtschaft und Viehzucht. Und der bodenständige Bauer verkörpert ja zumeist diejenigen beharrenden, gesunden Kräfte, die dem Leben eines Volkes Dauer verleihen.

Die Nachbarn am Niederrhein sind als Nachkommen der Niederfranken unternehmungslustiger und lebhafter. Sie sind auch weniger geneigt, das Leben in grüblerischem Ernst noch schwerer zu nehmen, als es ist. Die Vermischung beider Stämme hat darum einen Menschenschlag ergeben, bei dem sich durch enges Zusammenarbeiten auf politischem, wirtschaftlichem und geistigem Gebiet die Stammeseigentümlichkeit zu beider Vorteil wesentlich ausgeglichen haben.

Gebiet die Stammeseigentümlichkeit zu beider Vorteil wesentlich ausgeglichen haben.

Dieses Land, die Regierungsbezirke Münster, Minden und Arnberg, die Fürstentümer Lippe und Schaumburg-Lippe, sowie der größte Teil des niederrheinischen Regierungsbezirks Düsseldorf, bildete vor und im Weltkrieg den Ersatzbezirk des VII. A.K., dem dieses Buch in erster Linie gewidmet ist. Nur die südlichsten Kreise des Siegerlandes waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts an das neugebildete XVIII. A.K. übergegangen. So sei denn auch nicht allein den Westfalen, sondern auch den tapferen Lippern und den treuen Söhnen des großen Vaterlandes am Niederrhein ein Denkmal gesetzt. Ist ja doch auch „Rheinland-Westfalen“ fast ein einheitlicher Begriff geworden, weil beider Provinzen innere und äußere Lebensbelange zu oft ineinander aufgehen oder sich ergänzen. Selbst die um die Festsetzung klarer Grenzen zwischen den alten Stämmen sich bemühende Sprachforschung muß bekennen, daß nirgends mehr, etwa auf Grund der Mundart, Stämme deutlicher hervortreten. Die Franken am Niederrhein weisen Züge auf, die an die Westfalen gemahnen. Die Rheinländer nördlich von Düsseldorf, gewöhnlich unter die Franken eingereiht, sind mehr Westfalen als Franken, ja im Vergleichen und nördlich von Duisburg, soweit sie der bodenständigen Landbevölkerung angehören, kaum von ihnen zu



Iburg

unterscheiden. Und vor nicht allzu langer Zeit war das westfälische Bauernhaus nördlich von Mors, Düsseldorf und der Wupper das allgemeine ländliche Wohnhaus.

Die durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingte Menschenansammlung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hatte längst den vor 100 Jahren geschaffenen Rahmen der militärischen Organisation gesprengt: der Bezirk des VII. A.K. war in Krieg und Frieden die Nährmutter eines großen Teils des preussischen Heeres geworden. In der Garde, auf Grenzschutz in Osten und Westen sehen wir seit dem

letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nicht nur den westfälischen Bauernsohn, sondern auch den in harter Arbeit über und unter Tag gestählten Bergmann, den „Kumpel“, getreu seiner Pflicht gegen Volk und Vaterland, seine Fähigkeit, seine niedersächsischen Mannhaftigkeit einzusetzen, und wenn auch der Rahmen dieses Werkes es verbietet, die Taten der „Abgegebenen“ im einzelnen zu verfolgen, so sei ihrer doch an dieser Stelle als eines Teils der Gesamtleistung des westfälischen Stammes gedacht.

Frhr. v. Forstner.

II. Der Westfale als Soldat

Die Westfalen und Rheinländer sind die Nachfahren der beiden kriegerisch am stärksten veranlagten und am erfolgreichsten Stämme, aus denen im Laufe der Jahrtausende das deutsche Volk zusammengewachsen ist, der Franken und der Sachsen. An der Schwelle der deutschen Geschichte steht die Großtat Hermanns des Cheruskers, der auf westfälischem Boden mit seinem Volksaufgebot das erste Kriegsheer jener Zeit bis zur Vernichtung schlug und der deutschen Freiheit erstmals eine Gasse bahnte.

Der erste römische Kaiser deutscher oder vielmehr fränkischer Nation hat seine schwersten Kämpfe mit Bewohnern Westfalens und des angrenzenden Niedersachsens auszufechten gehabt. Sein großer Gegner, Wittekind, war Westfale; er bewährte in jahrzehntelangem Ringen die zähe, mannhafte Art seines Stammes.

Die weitere Entwicklung des mittelalterlichen Kaisertums war nicht geeignet, die Entfaltung kriegerischer Stammesüberlieferungen zu fördern. Nach den Großtaten der sächsischen und fränkischen Kaiser entbrannte mehr und mehr jener Kampf aller gegen alle, als dessen stumme Zeugen im Westfalenlande die zahlreichen Burgen und Schlösser der eingeseffenen Adelsgeschlechter in unsere Zeit hineinragen. Auch als beim Ausgang des Mittelalters und in den Wirren der Reformationszeit anderwärts an Stelle der Stammesherrgötter die aufstrebende Macht der Territorialstaaten trat, blieb es im Westfalenlande bei jener hoffnungslosen Zersplitterung, die wie jede andere staatliche Leistung auch eine solche auf militärischem Gebiet unmöglich machte. Nur der Teil der jülich-eleveschen Erbschaft, der bei der Teilung an Kurbrandenburg fiel, und das Minden-Ravensberger Land machte den militärischen Aufschwung dieses Staates mit. Der niederrheinisch-westfälische Besitz der Hohenzollern bildete die Operationsbasis mancher Feldzüge des Großen Kurfürsten und seiner Nachfolger, aber bei ersten Verwicklungen, wie z. B. im Siebenjährigen Kriege, mußten die rheinischen Besitzungen Preußens „sacrifiziert“ werden.

Auch nach dem Siebenjährigen Kriege sprach sich der große König gegen eine allzu starke Befestigung von Wesel und Minden aus, weil er beide Festungen für verlorene Posten hielt. Um so heller leuchtet die Treue dieser „Rheinpreußen“, die sie in allen Stürmen ihrem König und Herrn bewahrten. Wird doch von den Kantonsrekruten der Grafschaft Mark berichtet, daß sie die ganzen Jahre des Siebenjährigen Krieges hindurch immer wieder Mittel und Wege fanden, sich zu ihren Regimentern beim königlichen Heere durchzuschlagen. Daneben soll auch die kriegerische Lei-

stung des kleinen Schaumburg-Lippe unter ihrem Grafen Wilhelm nicht unerwähnt bleiben. Der große König selbst hat seinen Westfalen das schönste Zeugnis ausgestellt, indem er in dem Testament von 1768 schreibt: „Die Bewohner des Fürstentums Minden haben Geist. Es ist das beste Volk der Welt, betriebsam, fleißig und treu. Im letzten Kriege meldeten sich die Bauern freiwillig zum Waffendienst und zum Kampfe fürs Vaterland. Was haben die alten Römer Schöneres getan?“

Die Kriege der französischen Revolution und Napoleons brachten dem Westfalenlande mit dem Reichsdeputations-schluss von 1803 die Erlösung aus der Kleinstaaterei und den Anschluß an den preussischen Staat. Blücher rückte in Münster ein und entfaltet zum erstenmal seit den Tagen jenes streitbaren Bischofs, der als Verbündeter Ludwigs XIV. sich mit allen seinen Nachbarn überwarf, kriegerischen Glanz in der Stadt der Kirchen und Paläste. Aber der Traum war kurz. Das unheilvolle Jahr 1806 ruft die Preußen auf die thüringischen Schlachtfelder. Der Staat Friedrichs des Großen bricht zusammen.

Im Westen entsteht neben dem Großherzogtum Berg jenes Königreich Westfalen von Napoleons Gnaden, dessen Schwerpunkt gar nicht in Westfalen, sondern in Hessen lag, wo Napoleons Bruder als König Lustig einige Jahre in Gaus und Draus verlebte, indessen seine neugebackenen Landeskinder mit denen des bergischen Großherzogs auf allen Schlachtfeldern Europas, von Spanien bis Moskau, für die Sache ihres Erbfeindes bluteten. Trotz ihrer falschen Frontstellung haben damals die bergischen Reiter, zeitweise in der Garde Napoleons, sich hohen Ruhm erworben.

Der Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft zog auch den seiner westfälischen Vasallenstaaten nach sich. Preussische und russische Truppen durchzogen das Land auf dem Marsch nach den Niederlanden und zum Rhein. Aus dem großen Schachergeschäft des Wiener Kongresses ging Westfalen als preussische Provinz hervor. Die altpreussischen Stammlande am Niederrhein und der größte Teil der alten Herzogtümer Jülich und Berg traten zur Rheinprovinz, bleiben aber militärisch mit Westfalen verbunden.

Damit beginnt die eigentliche militärische Geschichte der Westfalen.

Zunächst waren es allerdings nur wenige Reste der bergischen Armee, wie die bergischen Lanciers und Husaren, die mit abgegebenen Eskadronen altpreussischer und sächsischer Regimenter die 5. Ulanen und 11. Husaren bildeten. Daneben entstanden westfälische Infanterie- und Landwehrregi-